

Heinrich Steinfest: „Das schwarze Manuskript“

Mit flutternden Ohren

Von Tobias Lehmkuhl

Büchermarkt, 01.09.2025

Wild geschüttelt und gerührt: Heinrich Steinfest mischt in seinem neuen Roman irische Folklore mit Umberto Eco und einer Prise Splatter.

Verschollene, verborgene, ja bedrohliche Manuskripte sind spätestens seit Umberto Ecos „Der Name der Rose“ ein beliebter Gegenstand gehobener Unterhaltungsliteratur. Und so wie Aristoteles' Werk über den Humor in Ecos fiktivem Kloster als Bedrohung empfunden wird, so erweist sich auch der Roman eines gewissen Peter Bischof in Heinrich Steinfests „Das schwarze Manuskript“ als gefährlich – nicht zuletzt für jenen, der es seit vierzig Jahren aufbewahrt, ohne seinen Inhalt zu kennen. Dieser Ashok Oswald ist Vorstandsvorsitzender eines globalen Konzerns. Als ein Gangster mit seinen Gehilfen bei ihm zu Hause auftaucht und ihm die Blätter mit Gewalt abnimmt, schmeißt er seinen Job hin und macht er sich auf die Suche nach dem Grund für das plötzliche Interesse an einem Stapel alter Papiere.

Metaphysische Geschichten

„Also ... es hat sich gezeigt ... das klingt jetzt ziemlich verrückt, aber ich kann nicht ändern, dass Peter es mir genau so erzählt hat: dass er um sein Leben fürchten müsse, weil dieser Roman eine Geschichte erzählt, die wirklich geschehen ist. Dass er darin die Namen tatsächlich lebender Personen nennt und deren tatsächlich vorgenommene schreckliche Handlungen.‘ ‚Ein Schlüsselroman‘, stellte Oswald fest. ‚Nicht so richtig‘, erwiderte Rothhaupt, ‚denn Peter hatte von diesen echten Personen und deren Tun überhaupt keine Ahnung. Was er beschrieben hat, entsprang allein seiner Vorstellung, war reine Fiktion. Doch diese Fiktion schien bis ins kleinste Detail mit den wirklichen, aber geheimen, also nie an die Öffentlichkeit geratenen Vorkommnissen identisch zu sein.“

Ein Roman, der die Wirklichkeit vorwegnimmt – diese Idee erinnert an einen weiteren postmodernen Autor, an Jorge Luis Borges und seine Zeit und Raum aufhebenden metaphysischen Geschichten. Nicht zufällig hatte Borges immer auch großes Interesse an Kriminalliteratur und schrieb mit Adolfo Bioy Casares zusammen selbst komplexe kleine Kriminalerzählungen. Steinfest nun kommt erst einmal ohne den klassischen Mord aus, mit dem Krimis sonst beginnen, im Gegenteil, sein Held Ashok Oswald erfährt, dass der Autor

Heinrich Steinfest

Das schwarze Manuskript

Piper

240 Seiten

23,00 Euro

des schwarzen Manuskripts keineswegs, wie er annahm, seit vierzig Jahren tot ist, sondern als Sportreporter in Irland ein zweites Leben begonnen hat. Also macht sich Oswald auf den Weg, ihn zu suchen, trifft dabei auf einen mazedonischen Busfahrer, für dessen Familienunglück giftige Ausscheidungen einer der Fabriken seines Konzerns verantwortlich sind, stößt in einem 32 Kilometer langen See beim Schwimmen mit der einzigen anderen Schwimmerin weit und breit zusammen und erlebt noch manch andere Unwahrscheinlichkeit.

„Das, was sich wie ein Witz oder eine Kindergeschichte anhört, geschah wirklich. Von irgendwoher kam ein kurzbeiniger rotbrauner Dachshund angerannt, flog geradezu mit flatternden Ohren heran und stürzte sich von hinten auf die beiden Bullterrier, übrigens Männchen, während es sich bei dem Dackel um eine Hundedame handelte. Und was für eine! Eine kompakte Jagdhündin, die ihr Gebiss abwechselnd in die Hälsen der beiden Rüden schlug, die von dem aus beiden Armen blutenden Bishop abließen und sich gegen die Dachshündin zu wehren versuchten.“

Sinistre Mission

Es sind also ein paar Zufälle und Unwahrscheinlichkeiten zu viel in diesem Roman. Auch an sprachlichen Floskeln und psychologischen Klischees spart Steinfest nicht. Und hinter dem plötzlichen Interesse am hellseherischen Manuskript steckt am Ende, wie könnte es anders sein, die große Politik, in diesem Fall eine zukünftige EU-Kommissionspräsidentin in sinistrier Mission.

Immerhin scheinen Steinfest die Ideen niemals auszugehen. Warum aber Ashok Oswald auf seiner Suche nach Peter Bischof eine Weile bei Muschelforschern am Loch Dergh abhängt, erschließt sich nicht, zumal Oswald seine Karriere einst als Pilzforscher begonnen hatte. Jorge Luis Borges ist fraglos eine andere Liga, auch Umberto Eco. Aber für ein paar kurzweilige Stunden im Irland-Urlaub taugt „Das schwarze Manuskript“ durchaus.